



Quelle: Dein Spiegel

© Spiegel Verlag

KinderSpiegel

SEEVÖGEL IN NOT

Putzen für den Tierschutz: Eine Hilfsorganisation in Südafrika wäscht ölverschmierte Vögel, zieht Pinguin-Babys groß und entlässt die gesunden Tiere wieder in die Freiheit.

Rocky ist knapp 50 Zentimeter groß, hat einen watschelnden Gang und keine Angst vor Menschen. Seit fast fünf Jahren lebt Rocky in einer Tierklinik in Kapstadt - das liegt in Südafrika. Rocky ist ein Felsenpinguin-Weibchen.

Eigentlich leben Felsenpinguine mehr als 2000 Kilometer weiter südlich, auf Inseln im Indischen Ozean. Wie Rocky in Südafrika aufs Festland gekommen ist, weiß keiner. Vielleicht hat eine Strömung sie so weit getragen. Als sie in die Tierklinik kam, war jedenfalls eines klar: In ihre Heimat darf sie nicht wieder zurück. Sie könnte ja fremde Krankheiten einschleppen und ihre Artgenossen anstecken. Also watschelt sie durch die Klinikgänge und begrüßt die Besucher.

Normalerweise bleiben die Tiere in der Klinik nicht so lange. Sie werden behandelt und, wenn sie geheilt sind, wieder in die Freiheit entlassen.

In Kapstadt kümmern sich die Mitarbeiter der Organisation "Sancob" vor allem um zwei Tierarten: einmal um Kaptöpel - das ist ein Seevogel, etwa so groß wie eine Gans. Und um Brillenpinguine, die an der Küste Südafrikas leben. Sie sind vom Aussterben bedroht.

Vor etwa hundert Jahren soll es bis zu drei Millionen Brillenpinguine gegeben haben. Heute sind noch gut 50000 übrig. Warum so viele afrikanische Pinguine gestorben sind, wissen Forscher nicht genau. Sie vermuten aber, dass es mehrere Ursachen gibt.

Früher galten Pinguin-Eier als besonders lecker. Statt ausgebrütet zu werden, landeten sie auf dem Teller. Sogar Pinguin-Kot wurde gesammelt, weil der sich gut als Dünger eignet. Dadurch fehlten den Pinguinen geeignete Stellen zum Nestbau. Denn in den getrockneten Kot graben sie Höhlen, die ihre Brut vor Feinden wie Robben und Hunden schützen.

Heute bedroht die Überfischung der Weltmeere die Tiere. Das bedeutet, dass mehr Fische gefangen werden als nachwachsen können. Die Pinguine müssten nun viel weitere Wege zurücklegen, um noch genügend Fisch zu finden, erklärt der Biologe Richard Sherley: "Deshalb lassen Pinguin-Eltern ihre Küken leider schon früh allein."

Beinahe täglich werden halb verhungerte Küken in die Klinik gebracht. Genauso wie ausgewachsene Pinguine, die geschwächt oder verletzt sind. Sogar Eier landen in der Klinik, etwa weil aufdringliche Touristen die Pinguin-Eltern beim Brüten vertrieben haben.

Die Eier liegen dann schön warm in einem Brutkasten, die Küken werden mit Fischbrei gefüttert. Für die großen Tiere gibt es Sardinen, Makrelen oder Heringe. Die Helfer müssen dabei gut aufpassen: Pinguine sind zwar klein, aber wild. Und wenn sie aufgeregt sind, beißen sie auch mal zu.

Die anderen Patienten, die Kaptöpel, leiden ebenfalls, weil der Mensch ihnen Probleme bereitet. Wenn Tanker vor der Küste Öl verlieren, wird das für die Seevögel lebensgefährlich: Das Öl lässt den Vogelkörper schnell auskühlen, weil es die Federn verklebt. Fische fangen ist dann unmöglich. Und weil der Vogel ständig versucht, das Öl aus seinem Gefieder herauszuputzen und es dabei verschluckt, vergiftet er sich schnell.

Öl aus Federn herauszuwaschen ist für Vogel und Mensch sehr anstrengend. Häufig sind dafür zwei Helfer nötig. Und man braucht viel Geduld. Mit einer Zahnbürste werden die empfindlichen Federn

**Quelle: Dein Spiegel**

© Spiegel Verlag

abgeschrubbt. Für manche Vögel ist das zu viel - sie sind so gestresst, dass sie die Reinigung nicht überleben.

Bei Sanccob werden die Tiere erst gewaschen, wenn sie kräftig genug sind. Zuerst hilft eine Dusche mit Speiseöl, das zähe Rohöl zu lösen. Danach benötigt man meist mehrere Wasserbäder und literweise fettlösendes Spülmittel, bis aus verschmierten wieder saubere Federn werden.

Anschließend dürfen sich die Vögel erholen. Und das mehrere Wochen lang. "Selbst wenn die Tiere wieder gesund sind, ist ihr Lebensraum möglicherweise immer noch gefährdet. Auch darum behalten wir sie eine Weile", sagt die Leiterin der Naturschutzabteilung bei Sanccob, Venessa Strauss.

Ob es in 50 Jahren noch afrikanische Pinguine geben wird, kann niemand sagen. Fest steht: Von Jahr zu Jahr werden es weniger. Das ist die schlechte Nachricht. Die gute lautet: Fast alle Pinguine, die bisher zu Sanccob gekommen sind, konnten wieder erfolgreich ausgewildert werden. Bei den Kaptölpeln ist es immerhin die Hälfte.

Badetag: Nur mit richtig schaumigem Wasser kriegt man die Federn eines verölten Kaptölpels wieder sauber. Beim Waschen sind meist zwei Helfer dabei - einer hält den Vogel, der andere reinigt ihn.

FOTOS: SANCCOB/ NATUREPL.COM

Nach wochenlanger Behandlung fällt der Sprung ins kalte Wasser schwer: Zwei mit Farbe markierte Brillenpinguine kurz vor ihrer Freilassung (großes Foto oben). Jedes Tier wird von den Tierschützern gewogen.

Flauschiges Waisenkind: Dieses süße Knäuel wird mal ein stattlicher Vogel. Die Helfer ziehen es mit der Hand groß.

Strand-Visite: Ein Tierschützer untersucht einen jungen Kaptölpel. Danach wird das Tier in die Klinik gebracht.

FOTOS: SANCCOB/ NATUREPL.COM

Christa Roth

SANCCOB/ NATUREPL.COM

SANCCOB/ NATUREPL.COM

SANCCOB/ NATUREPL.COM

SANCCOB/ NATUREPL.COM

SANCCOB/ NATUREPL.COM

Bildbeschreibung

BU: SANCCOB/ NATUREPL.COM